

An dem schon bei der Harthmühle erwähnten „Flößel“ verzeichnet Deder an einer Wiese eine Mühle. Diese wird identisch sein mit der an der Föhrenbrücke oberhalb der Steinhübelhäuser 1629 erwähnten „naumühl“ = Neumühle. 1716 wird sie „die verfallene Kröschmarische Mühle am Flößel“ genannt. Die alten Schriftstücke aber schweigen, ob der Dreißigjährige Krieg auch dieses Mühlrad zum Schweigen gebracht hat, was wohl als sicher anzunehmen ist. Noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts soll der Rest der Radstube zu sehen gewesen sein.

Noch eine kurze Strecke weiter aufwärts nach dem Walde zu, der das Bächlein aus geheimnisvollem Bergstollen gebiert, steht die bei allen Sommerfrischlern bekannte Baltenmühle. In den Jahren 1701—08 entstand hier die unter dem Namen Baltenhäuser bekannte Ansiedlung, die nur „Neuhäuser“ genannt wurde, unter dem damaligen Besitzer des Niederhofes, dem Freiherrn von Burckersrode. Der Besitzer Gottfried Mildner wurde im Jahre 1723 als Kryptokalvinist verdächtigt, und der Nachfolger Gottlob Berthold protestierte 1735 gegen die Unterdrückung der Herrnhutischen Brüdergemeinde, die sich hier im Stillen gebildet hatte, durch den Freiherrn von Suldenberg und wurde dafür mit Gefängnis bestraft. Wenige Jahre später besuchte der Graf v. Zinzendorf selbst Neukirch und nahm Wohnung in der jetzigen Bergtöpferei; und da wurde aus einem Saulus ein Paulus; denn fortan war der Freiherr von Suldenberg der eifrigste Förderer der Herrnhutischen Bestrebungen. 1783 bestand die Baltenmühle aus drei Gebäuden, dem mit Schindeln gedeckten Wohnhause mit Mahlgang, der strohgedeckten Scheune und der ebenfalls mit Schindeln gedeckten Breitmühle.

Am 15. November 1910 brannte das alte Anwesen ab und ist etwas leistungsfähiger und kleiner wieder entstanden, sodas man noch die Keller und Grundmauern des früheren Mühlengebäudes sieht.

Jahrhunderte sind mit dem Bache vorbeigerauscht und haben das Gesicht der Mühlen verändert, Leid und Freud sind als ungleiches Geschwisterpaar so manches Mal über den Mühlsteg geschritten, aber immer tönt in gleichem Takte das Lied der Arbeit dazwischen, manchmal freudig schneller, manchmal in schleppender Sorge. Wer aber dem Rauschen des Mühlbaches aufmerkamer zuhört, der versteht seine geheimste Sprache, in der er plaudert von längst vergangenen Tagen, von stiller Dorfeinsamkeit, die wir nicht mehr kennen, von Not und Tod in düsteren Kriegzeiten, von den zwei steinernen Rittern aus der Kirchengruft, die zum Harthmüller zur Kirmes kamen, von den schönen Wassernixen am Fuhlaer Schwarzteiche und der stillen Bleicherin auf den Harthwiesen. Geheimnisvolles Flüstern und wehmütige Seufzer geistern in dem Räderwerke und die Stufen des alten Mühlengebäudes knacken unter den Tritten unsichtbarer Füße, wenn die Dorfuh Mitternacht schlägt — Mühlenzauber.

Anmerkung: An Stelle des meist gebräuchlichen Namens Wesenitz setzte ich in vorliegender Arbeit die auf Meßtischblättern und Generalstabskarten gebräuchliche Bezeichnung „Wesnitz“.

Wiltthen erhält Stadtrechte

Auf Grund archivalischer Forschungen berichtet von Siegfried Störzner, Dresden

Als ich im Hauptstaatsarchiv zu Dresden über die Vergangenheit von Wiltthen forschte, kam mir auch ein vergilbtes Aktenstück in die Hände, das da berichtet, wie im Jahre 1668 das Dorf Wiltthen zur Stadt erhoben wird. Eine hochwichtige Urkunde, die uns erzählt, wie vor 260 Jahren der Ort Markt- und Stadtgerechtigkeit durch den Landesherren erhielt, durch Johann Georg II. Der Besitzer Wiltthens,

der Freiherr von Taube, der auch auf Neukirch, Rödern, Lauben, Frankenthal und Tauscha bei Königsbrück saß, hatte den Kurfürsten untertänigst gebeten, doch dem Flecken Wiltthen gnädiglich die oben genannten Rechte zu verleihen, was ihm auch von dem ihm sehr günstig gesinnten Fürsten bewilligt wurde. Der Freiherr Taube bekleidete in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts gar wichtige Ämter, war er doch Geheimer Rat, dazu Amtshauptmann von Hain, dem heutigen Großenhain, ferner Kammerherr am kurfürstlichen Hofe, also eine sehr einflussreiche Persönlichkeit, deren treuen Dienste der Kurfürst viel bedurfte.

Wiltthen hat später seine Stadtgerechtigkeit wieder verloren oder aufgegeben. Und es ist dies nichts Ungewöhnliches. Nur ein Beispiel hierfür: Riesa, heute eine Stadt von 35 000 Einwohnern, erhielt 1623 Stadtgerechtfame. Durch die schweren Nöte des 30 jährigen Krieges, durch Plünderungen, Brandschadungen und schlimme Seuchen war seine Einwohnerzahl derart gesunken, daß es beim Friedensschlusse nur noch einen Flecken bildete, und der Ort blieb 200 Jahre lang ein kleines Dorf. Erst 1859 wurde Riesa zum zweiten Male zur Stadt erhoben, ist also damit eine der jüngsten Städte Sachsens, wenn wir von den erst in der Nachkriegszeit verliehenen Stadtrechten Neugersdorfs, Großröhrsdorfs oder Heidenaus absehen.

Doch zurück zu unserer Urkunde, die uns nun berichten soll, wie Wiltthen Anno 1668 Markt- und Stadtgerechtigkeit erhält! (Amt Stolpen, Vol. XI, Amtsortschaften, Nr. 229/260). Ich gebe das wichtige Schriftstück hier wortgetreu und in der Schreibweise jener Zeit wieder, da es sich ja um ein bemerkenswertes Dokument des 17. Jahrhunderts handelt, das von größter Bedeutung sein dürfte, wenn sich die Einwohnerschaft des in letzter Zeit so rasch emporblühenden Gemeindefwesens nach dem Vorbild mancher Lausitzer Industrieorte eines schönen Tages wieder um Stadtrecht bemühen sollte.

Die Urkunde hat folgenden Wortlaut:

„Von Gottes Gnaden, Wir Johann Georg der Ander, Herzog zu Sachsen, Jülich, Cleve undt Bergk, Churfürst

Vor Uns, Unsere Erben undt Nachkommen thun kund undt bekennen mit diesen Unseren Briefe gegen männiglich:

Nach dem Uns der Wohlgeborene, Unser würdlich Geheimer Rath, Cammerherr undt Amtshauptmann zum Hain, auch Steyer Getreuer, Herr Reinhard Dietrich, des heiligen römischen Reichs Edler Panzer- undt Frenherr von Tauba, zur Neukirch, Rödern, Wiltthen, Lauben, Frankenthal undt Tausch, unterthänigst zu erkennen gegeben.

Was gestalt unlängst seine Schäferen zu Wiltthen mit allen darin befindlichen Schaaf Viehe in einer zur Nacht angelegten Feuersbrunnst unversehens undt plötzlich verdorben, auch hirbevormeltes (d. h. vorhin genanntes) Rittergut Wiltthen sambt dazu gehörigen Untertanen sowohl durch den landesverderblichen Krieg, als vielfältigen Mißwachs undt andere Unglücksfälle in merkliches abnehmen gerathen, daß viele der Untertanen, die sich sonst das Orts ziemlichen würden genehret haben (d. h. die hier gutes Auskommen fanden), auß mangel der nahrung, weil ihnen mit unseren Feldern, Adern undt Wiesen aufzuhelffen des orts gelegenheit nach nicht möglich gewest, ihnen aber, auß der Bauer arbeit ander Handthierung doselbst fürzunehmen nicht nachgelassen (= erlaubt) wird mögen, wiewohl sie darzu wegen der nächstangrenzenden Cron Böhmen undt Unseres Maragraftthumbs Ober Lausitz wohl gelegen, sich anderen orthen zu seinem undt derer übrigen unterthanen Schaden nun noch mehreren ruin zuwenden, veranlaßt werden.

Denen aber hoffentlich nicht wenig abgeholfen undt beides, ihnen oder seinem Ritterguth, als auch denen zugehörigen Untertanen dadurch hinwieder in etwas aufgeholfen werden könnte;